

WEIL PERSPEKTIVEN EBEN NICHT VOM HIMMEL FALLEN

Roman Eder hat einen Großteil seiner Kindheit im Vorarlberger Kinderdorf verbracht. Geborgenheit und Ermutigung hat er außerhalb seiner Herkunftsfamilie gefunden. Dank Vorbildern, die ihm Perspektiven eröffneten und ihm zeigten: Du kannst es schaffen. Sie sollten recht behalten.

Text: Simone Fürnschuß-Hofer, Fotos: Frank Andres

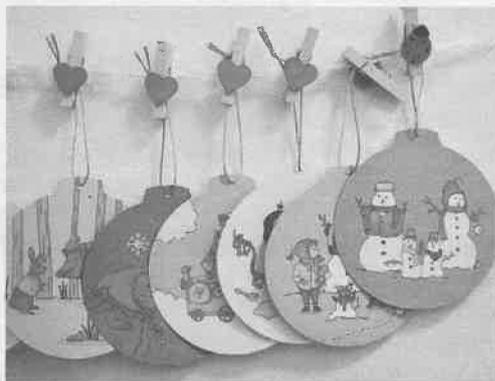


Wenn Eltern ihrer Fürsorgepflicht nicht nachkommen können, dann lastet das schwer auf einem Kind. Doch dort, wo das soziale Netz vernachlässigte Kinder aufzufangen vermag, können Momente der Leichtigkeit und Unbekümmertheit zurückgewonnen werden. Für das ehemalige Kinderdorf-Kind Roman Eder, heute 31, wohnhaft in Schwarzach, gab es diese Momente. Vor allem in jenen Phasen, die er in seiner sogenannten Ferienfamilie verbrachte. In einer Familie also, die Kinderdorfkinder auf Zeit aufnimmt – während der Sommerferien, zu Feiertagen, wochenendweise. „Dort bei ihnen in St. Gerold habe ich dieses Gefühl von Geborgenheit erlebt, das Unbeschwertere. All das Negative konnte von mir abfallen. Diese Menschen haben mich im Grunde aus dem Dreck gezogen, dort habe ich so viel gelernt.“ Gerade auch vom erstgeborenen Sohn der St. Gerolder Hoteliersfamilie, der für ihn wie ein großer Bruder war. Durch ihn habe er erkannt, welche wichtige Rolle er selbst für seine vier jüngeren Geschwister einnehme. Immer wieder war er, Roman, nämlich gefordert, Präsenz zu zeigen: „Es hätte einiges schief gehen können, ich habe vieles abgefangen.“ Noch heute nehme er in der Geschwisterreihe eine Sonderrolle ein: „Wenn es Probleme gibt, dann rufen sie mich an, wenn es um gemeinsamen Spaß geht, bin ich weniger gefragt.“ Er sagt es lachend, alles sei gut so, wie es ist. Augenscheinlich hat der stolze Papa eines Neunjährigen mit der Vaterrolle längst Frieden geschlossen.

„DIE KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT. ICH WÜNSCHE MIR FÜR SIE MEHR CHANCENGLEICHHEIT UND DASS SIE ERMUTIGT WERDEN, IHREN TRÄUMEN NACHZUGEHEN.“

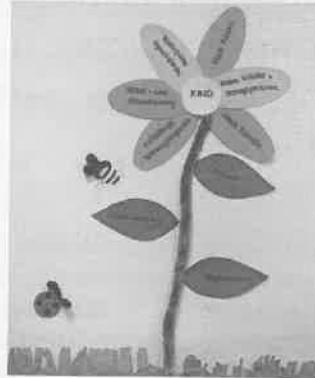
Verantwortlich und sozial

Roman Eders Stärke, hinzustehen und Führungsverantwortung zu übernehmen, gab und gibt ihm auch außerhalb des Privatlebens Gestaltungsspielraum: als Schulsprecher, Jugendrat-Leiter, Fußball-Nachwuchstrainer, Vereinsobmann, Filialleiter. Und soeben hat er eine Männergruppe ins Leben gerufen, in der er die (noch) rare Spezies an Kindergartenpädagogen zu Austausch und Vernetzung lädt. Dieses Projekt ist seinem neuen Beruf geschuldet: Obwohl Roman Eder in seinem ersten Job „einen Batzen Geld“ verdient habe, ließ sich der gelernte Einzelhandelskaufmann zum Kinderkardenpädagogen umschulen. Inzwischen hat er die Hausleitung im Zwergengarten Kica in Dornbirn inne. Wenn er dort durch die Räumlichkeiten geht, fliegen ihm die Kinderherzen nur so zu. Kein Wunder bei einem, der Sätze sagt wie: „Die Kinder sind unsere Zukunft. Ich wünsche mir für sie mehr Chancengerechtigkeit und dass sie ermutigt werden, ihren Träumen nachzugehen.“ Und: „Von Kinder können wir Erwachsenen lernen, unbeschwert und glücklich zu sein.“



Roman Eder lernte schon früh Verantwortung zu übernehmen

Switch zurück in die eigene Kindheit von Roman Eder. „Ich habe schon früh mitgeschnitten, dass es zu Hause nicht so läuft, wie es laufen sollte. Meine Eltern waren selbstständig, meine Mama mit Arbeit, Kindern und Haushalt völlig auf sich allein gestellt und überfordert.“ Heute könne er nachvollziehen, warum es nicht funktionieren konnte, damals habe er mit der Unfähigkeit seiner Eltern gehadert. Denn vieles blieb an ihm, dem Ältesten von fünf Geschwistern hängen. Und das, obwohl er selbst erst ein Volksschulkind war. Ja, eine Oma habe es durchaus gegeben, die hätte auch geholfen, aber das wusste wiederum der Vater zu verhindern, weil er sie, eine Zeugin Jehovas, auf Abstand halten wollte. Nur diffus erinnert sich Roman Eder an den Umzug ins Kinderdorf. Wohl waren es die Nachbarn, die auf die schwierige Situation aufmerksam gemacht hatten. Eine Sozialarbeiterin wurde eingeschaltet und die Kinder mit ihrer Mutter zu einem Besuchsnachmittag ins Kinderdorf eingeladen. Beim ersten Mal blieb es beim Besuch, beim zweiten Mal blieben die Kinder. Roman war neun Jahre alt. „Ich bin heute sehr dankbar für diese Möglichkeit, denn das hat uns eine echte Chance eröffnet. Natürlich siehst du das als Kind anders. Solange du dich in der Kinderdorf-Gemeinschaft bewegst, wo es allen gleich geht, hast du vielleicht noch weniger ein Problem damit, aber in der Schule siehst du vor allem die 1000 anderen Kinder, die alle normal zu Hause wohnen.“ Gemeinsam mit seinen Geschwistern wurde er von einer Kinderdorfmama und deren Lebensgefährten betreut. Das habe sich vielleicht nicht immer wie Familie angefühlt, aber Beständigkeit und Unterstützung gesichert. Stets sei jemand für sie da gewesen. Eine Episode macht deutlich, welche Saatkraft Worte haben können: „Es wurde offen darüber diskutiert, dass es angesichts meiner schulischen Versäumnisse keinen Sinn macht, weiter die Oberstufe des Gymnasiums zu besuchen und ich mich wohl eher nach einer Lehrstelle umsehen sollte. Die Aussage eines damaligen Erziehers prägt seitdem mein Leben. Er sagte, egal wofür ich mich jetzt entscheiden würde, >>



**„VON KINDERN KÖNNEN WIR
ERWACHSENEN LERNEN,
UNBESCHWERT UND GLÜCKLICH
ZU SEIN.“**

ich würde meinen Weg schon gehen und am Schluss ans Ziel gelangen. Da mache er sich keine Sorgen.“ Dieser Gedanke gebe ihm bis heute die Zuversicht, dass mit Unterstützung „jede:r alles schaffen kann“.

Zurück nach Hause

Mit 18 Jahren zog Roman wieder zu Hause ein. Die Eltern waren längst geschieden, die Mama hatte sich stabilisiert. Allerdings: Den im Kinderdorf zurückgebliebenen und mittlerweile pubertierenden Geschwistern fehlte der große Bruder. Das System geriet ins Wanken: „Da hat nicht einfach der Nächstälteste meine Rolle eingenommen.“ Man habe der Mutter zu einer größeren Wohnung verholpen, sodass wieder alle zusammenwohnen konnten. Roman verklärt nichts: „Meine Schwestern waren damals in der Vollpubertät. Die hätten viele falsche Entscheidungen getroffen, wenn ich nicht interveniert hätte.“ Spätestens hier kommt wieder die St. Gerolder Ferienfamilie mit ins Spiel, die Roman Eder nicht nur mit liebevoller Zuwendung versorgte, sondern ihm auch vorlebte, wie mit Konflikten konstruktiv umgegangen werden kann. Von Ferienpapa Bruno habe er gelernt, was verantwortliches Vatersein bedeutet. Romans leiblicher Vater war dazu nie fähig. „Wenn ich von ihm etwas mitgenommen habe, dann das, wie ich ganz sicher nie sein möchte.“ Harte Worte, die Roman mit klarer Stimme spricht. Bestimmt und ohne Spielraum für Relativierung. Aber auch ohne Bitterkeit. „Als junger Erwachsener habe ich mich oft gefragt, woher ich meine Fähigkeiten und Charakterzüge habe, da mein eigener Vater mir komplett fremd ist und so gar nicht meiner Persönlichkeit entspricht. Mir wurde klar, dass die Erlebnisse in St. Gerold mich als Person geformt und zu dem gemacht haben, der ich heute bin.“

Bewegte Jahre

Nach Romans Umzug zurück in die Ursprungsfamilie bahnt sich bald eine Dynamik an, die stark an früher erinnert. Mit einem Unterschied: Der inzwischen Volljährige weiß nun dank seiner St. Gerolder Familieneinblicke, wie es eigentlich laufen sollte. Er verlässt das Zuhause und geht eigene Wege. Es folgt eine Zeit der Unbeständigkeit. Er zieht mit seiner Freundin nach Innsbruck, wird Vater, ringt mit beruflichen Entscheidungen, trennt sich von seiner Freundin, hadert, sortiert sich neu und findet Lösungen, trotz Trennung nah bei seinem Sohn zu sein. So, wie er sich das stets selbst versprochen hatte. Inzwischen habe sich alles gut eingependelt. Auch mit seiner eigenen Mama. Sie hole bei den Enkeln nun vieles nach, unterstütze ihre Kinder in deren eigenen Mutter- und Vaterrollen. Auch dem Vorarlberger Kinderdorf fühlt sich der ehemalige Zögling bis heute verbunden. „Ich sehe an mir und meinen Geschwistern, was bewirkt und wieder gut werden kann, auch wenn es natürlich nicht alle Kinder schaffen.“ Allen Kinderdormamas und Erziehern zollt er höchsten Respekt: „Das ist ein Knochenjob, da musst du einiges an negativen Meldungen und Launen wegstecken können, denn als Kind hast du in erster Linie den Fokus, dass man dir was genommen hat.“

Es ist dieses eigene Erleben, in schwierige Umstände geboren zu sein und dennoch von Menschen außerhalb des Familienkosmos Perspektiven bekommen zu haben, das Roman Eders soziale Ader geprägt hat. Was er noch angehen wolle – und man ist sich bei ihm sicher, dass es keine Sonntagsrede ist: Auch er möchte temporär ein Kind aufnehmen und ihm zeigen, dass und wie es anders geht. Denn noch eine Überzeugung weist ihm kontinuierlich den Weg: „Aufgeben gibt es nicht!“ ■

Roman Eder ist auch auf dem Blog www.wir-kinder-vorarlbergs.at mit einem Porträt vertreten.